

Sehen oder Gesehenwerden

Das Bundesjugendballett bei Young Euro Classic

Sanft klingt Gustav Mahlers Lied „Ging heut' morgen übers Feld“ aus den Lautsprechern, die Tänzer begrüßen einander voller Freude. Fröhlich wiederholen sie die Worte des Sängers, bewegen sich frei und ungezwungen. „Ist's nicht eine schöne Welt?“, unterbricht sie plötzlich die stotternde Computerstimme Siri. Schluss mit der Herzlichkeit.

Ein Jugendorchesterfestival kommt nicht um den Zeitegeist herum, das zeigt der Tanzabend „Infinite Identities“ bei Young Euro Classic. Die Digitalisierung ist der Dreh- und Angelpunkt des Programms mit dem Bundesjugendballett und den Gasttänzern des Londoner Just Dance Theatre. Die Choreografen Wubkje Kuindersma, Joseph Toonga, Pascal Schmidt und Hélias Tur-Dorvault haben damit einen ungewöhnlichen Beitrag zur öffentlichen Debatte geschaffen. Die Tänzer geben sich dem mit vollem Körperinsatz hin und versprühen unbändige Freude und Energie.

„Errors in Perfection“ reduziert den Menschen und den Körper auf simple Algorithmen, die im Hintergrund der Bühne aufleuchten. „Digital Skin“ zeigt eine aufrüttelnde Choreografie über Kommunikation von Angesicht zu Angesicht – „to see or to be seen“, sagt eine Stimme im Hintergrund.

Klassikarrangements und zeitgenössische Stücke der Pianistin Aike Errenst untermalen den Abend. Die sieben Musiker spielen mit technischer Präzision und sind komplett in die Choreografien eingebunden. Im Einstieg zu „Battling Individuality“ verfolgen die Streicher die fabelhafte koreanische Tänzerin Minju Kang, die mit ihren knallroten Spitzenschuhen aus dem Ensemble hervorsticht, mit kratzenden Tremoli. Sie zieht die Schuhe mit ängstlichem Blick aus und fügt sich schließlich der Gruppe. Die Tänzer um sie herum halten den Moment auf ihren Handykameras fest.

Fast zynisch spiegelt das Publikum die Thematik: Ein Telefonklingeln schrillt durch die gespannte Stille, immer wieder heben sich Smartphones, um die Tänzer und Musiker zu fotografieren. Mahlers „Urlicht“ beschließt den Abend als Aufbruch. Die Worte „Der Mensch ist in größter Not“ erscheinen als mahrender Schlussatz für die immer körperlosere, im Internet verwachsene Gesellschaft, die von den Tänzern mit ihren gefühlvollen Bewegungen so stark kontrastiert wird.

LISA-MARIA RÖHLING

Die Melodie der Schrift

Werke des afghanischen Malers Aatifi im Museum für Islamische Kunst

VON ALEXANDRA BELOPOLSKY

Als Erstes fällt das kraftvoll leuchtende Blau der langen, sich windenden Linien auf. Doch das, was den Charakter einer Schrift hat, lässt sich nicht wirklich entziffern. Es ist reine Abstraktion. In seiner Ausstellung „News from Afghanistan“ im Berliner Museum für Islamische Kunst schlägt der 1965 in Kandahar geborene Maler Aatifi mit wenigen kalligrafisch geschulten Strichen einen Bogen zwischen den Jahrhunderten: mit Papierarbeiten im Buchkunst-Kabinett und großformatigen Gemälden in der Dauerausstellung.

Aatifi kommt von der Kalligrafie, seine Ausbildung begann der Künstler, der heute in Bielefeld zu Hause ist, schon im Alter von sechs Jahren: „Für mich waren Buchstaben immer eine abstrakte Form, die mir mehr sagte als der Inhalt des Texts“, erklärt er. Die islamische Kalligrafie ist eine der ältesten Kunstformen der islamischen Welt. Texte, meist dem Koran entnommene Suren, verwandeln sich in Bilder, Blumen, Tiere, Ornamente.

Aatifis Arbeiten basieren auf einer persischen Schriftart, die sich oft in Moscheen findet. Er habe sie wegen ihrer weichen Rundungen gewählt, sagt er, „wegen ihrer Harmonie, ihrer geheimnisvollen Aura. Sie hat eine Melodie.“ Für den Künstler, der an der Universität in Kabul Malerei studierte, ist Kalligrafie wie klassische Musik. Tatsächlich scheinen seine Buchstaben zu tanzen. Mal sind sie elegant, mal wild, mal scharf, mal verschwommen.

Schon als Junge suchte er nach einem eigenen Zugang zur Kalligrafie. Statt klassisch mit schwarzer Tinte zu zeichnen, mischte er sie mit Granatapfelsaft oder Curry und wagte es auch, den Regeln zum Trotz, helle Farben zu benutzen. „Man sagte mir, ich dürfe sie nicht benutzen“, erinnert er sich. „Mir gefiel aber die Leuchtkraft der Farbe.“ Noch heute mischt er seine Farben selbst.

Blau spielt für ihn eine besondere Rolle, die Farbe dominiert auch die Bilder der Ausstellung auf der Museumsinsel. „Wenn man kein Licht hat, tritt Blau in den Vordergrund“, sagt er. „Der Tageshimmel ist hellblau, die Nacht dunkelblau. Es ist die Farbe des Universums.“ Sie erinnere an Lapislazuli, jenes wertvolle Mineral, aus dem schon vor Tausenden von Jahren leuchtende Pigmente gewonnen wurden, auch für die Malerei. Es ist einer der afghanischen Bodenschätze, um den, so Aatifi, schon Kriege geführt wurden.

Der Künstler hat seine Schriftvariationen eigens für die Berliner Ausstellung geschaffen. Seine monumentalen Farbex-



Im Bielefelder Atelier vor einem Gemälde für die Berliner Ausstellung. Der aus Kandahar stammende Künstler Aatifi. Foto: Archiv Aatifi/Wolfgang Holm/Museum für Islamische Kunst

positionen, deren Intensität und Maßstäbe an die Pop-Art der 60er Jahre erinnern, ergänzen die Exponate der Dauerausstellung. Und im Teppichsaal mit Webkunst aus dem 15. Jahrhundert findet sich eine von Aatifis Druckgrafiken auf einer kleinen, schiefen Bühne – ein Kalligrafentisch, der geduldig auf den Meister wartet.

Steht man dann im Mschatta-Saal, in dem die 1200 Jahre alte Palastfassade des

Kalifen nun umgeben wird von Aatifis imposanten, teils sechs Meter hohen Gemälden in leuchtendem Pink und Ultramarin, glaubt man, einem Gespräch zu lauschen, das Jahrtausende überbrückt.

— „Aatifi – News from Afghanistan“, Museum für Islamische Kunst, Bodestraße, bis 18. Oktober, tgl. 10–18 Uhr, Do bis 20 Uhr. Eine Publikation zur Ausstellung ist im Kerber-Verlag erschienen (132 S., 40 €).

Jeckes in Jerusalem

Eine Ausstellung in Haifa über den Einfluss deutscher Einwanderer auf Israels Kunst

Auf der postkartengroßen Radierung von Joseph Budko spiegelt sich das Thema einer ganzen Künstlergeneration wieder: „Leid und Hoffnung“ aus dem Jahr 1921 zeigt den Kopf eines religiösen Juden mit langem Haar und Kopfbedeckung, eine Palme und eine einfache Hütte; Das Ganze steht für den Aufbruch in die neue Heimat für Juden aus aller Welt, das zukünftige Israel, die Ankunft in einem Land, das damals noch nicht von den europäischen Werten und Standards geprägt war. Budkos Werk ist Teil der Ausstellung „Neues Bezalet“ im Hermann Struck Museum in Haifa, eine Schau, die sich mit dem deutschen Einfluss auf die israelische Kunst beschäftigt.

Bezalet ist der Name der bis heute bestehenden Akademie für Kunst und Design in Jerusalem, die 1935 wiedereröffnet wurde – nachdem sie einige Jahre wegen Geldmangel geschlossen worden war. Das „neue“ Bezalet wurde zur Heimat der eingewanderten deutschen Künstler, die hier lehrten und deren Werke nun zu sehen sind. Darunter: Joseph Budko, der in Polen geboren wurde und bis 1933 in Berlin lebte, Jakob Steinhart oder Jacob Pins.

Viele dieser Künstler, die in den 30er Jahren aus dem antisemitischen Deutschland flohen, erlebten einen Kulturschock. „Das damalige Palästina war nicht das, was Israel heute ist. Viele durchlebten eine Identitätskrise. Noch dazu war das Wetter anders, das Licht viel heller“, erklärt Irit Salmon, die Kuratorin. Und: Die Gegend rund um Jerusalem ist steinig und karg. So zeichnete Leopold Krakauer im Jahr 1952 mit schwarzer Kreide stachelige Distelzweige, die an die Dornenkrone Jesu Christi erinnern. Anna Ticho, die in Wien studierte und deren Jerusalemer Haus heute ebenfalls ein Museum ist, zeichnete den „Heiligen Baum“, einen knorrigen Olivenbaum, ein Symbol der Region.

Die deutschen Künstler waren geprägt vom Impressionismus, von Landschafts- und Porträtzzeichnungen. Außer ihrer Kunst brachten sie deutsche Tugenden und Werte mit. Allgemein wurden in Israel diese Einwanderer „Jeckes“ genannt, weil sie sich stets elegant kleideten und trotz hoher Temperaturen Jacken trugen. Doch von der damaligen Künstlerszene wurden die Deutschen nicht gerade mit offenen Armen empfangen. „Damals lebten viele Einwanderer aus Polen und Russland in Israel. Einige Künstler reisten immer wieder in die Hauptstadt der Kunst, Paris, und brachten so die abstrakte Kunst nach Israel“, sagt Salmon. So war die Kulturszene – damals vor allem in Tel Aviv – französisch geprägt.

Die deutschen Künstler zog es nach Jerusalem, wo bereits einige deutsche Intellektuelle lebten. „Dort wurde das Hadassah-Krankenhaus eröffnet, 1925 die Hebräische Universität. Viele Deutsche kamen deshalb hierher, pflegten ihre Traditionen und hatten ihre Cafés“, so die Kuratorin. Sie sahen hier auch viel Armut – immer wieder taucht diese in den Werken auf: „Zwei Bettler“, ein farbiger Holzschnitt von Miron Sima aus dem Jahr 1955 zum Beispiel, oder „Arabischer Bettler“ von Hermann Struck, eine Radierung aus dem Jahr 1929.

Struck, dessen Haus seit zwei Jahren das nach ihm benannte Museum beherbergt, war so etwas wie der Vater der damaligen deutschen Künstlerszene. Er ließ sich in den Hügeln Haifas im Norden nieder. Sein Haus war Anziehungspunkt für andere deutsche Künstler, die sich hier trafen, diskutierten und von Struck



Alte Skyline. Hermann Strucks Radierung „Jerusalem“. Abbildung: Museum

lernten. Bekannt für seine Lithografieren war er bereits in Berlin. 1908 erschien sein Werk „Die Kunst des Radierens“. Er widmete sich immer wieder den Moscheen und den Muezzin-Türmen Jerusalems sowie den Bergen rings um die Stadt. Aber auch Porträts von bärtigen Talmudgelehrten sind zu sehen.

Im ersten Stockwerk hat Irit Salmon außerdem Fotografien aus den 1930er bis 50er Jahren zusammengetragen. „Die Fotografie hat sich zwischen den beiden Weltkriegen entwickelt“, sagt Salmon. Die Aufnahmen zeigen Männer und Frauen in kurzen Hosen, mit Hut und Kopftuch und braungebrannter Haut, bei der Mais- und Strohernte, aber auch die Gebäude des Hadassah-Krankenhauses. Viele Fotografien wurden über jüdische Organisationen ins Ausland geschickt: um der Welt zu beweisen, welche enormen Fortschritte das Land beim Aufbau machte.

LISSY KAUFMANN

— Hermann Struck Museum, Arlozorov 23, Haifa, bis 16. November

Potsdamer Schlössernacht
15. August 2015 · Park Sanssouci

Tickets über potsdamer-schloessernacht.de
reservix.de eventim.de alle Vorverkaufsstellen und 0 1806/57 0000*

* 0,20 Euro/Anruf inkl. MwSt. aus den Festnetzen, max. 0,60 Euro/Anruf inkl. MwSt. aus den Mobilfunknetzen

OPEN AIR WALDBÜHNEN KONZERT
WERKE VON LUDWIG VAN BEETHOVEN UND Pjotr Iljitsch TSCHAIKOWSKI

DIVAN ORCHESTRA & DANIEL BARENBOIM

15.08.2015 Waldbühne 19:00 Uhr

TICKETS: 030 / 479 974 77 | www.simmel.de

Schaufenster Berlin

PLAN 4
WOMENSWEAR

MARCCAIN
ALLUDE
CLOSED
REPEAT
Smay
BERLIN

Ludwigkirchstraße 11A
(nahe Fasanenplatz)
T 030/88929380
www.plan4-berlin.de

Chester Aktion 2015
Sofa und 2 Sessel zum
Abholpreis von 2.990.-
(statt 4.127.-)
solange Vorrat reicht

LOFT & GARDEN
Exklusive Garten+Wohnmöbel
von **Cane-line**

Olivaer Platz 11, 10707 Berlin, Tel. 93 627 281
Loft & Garden Exklusive Garten+Wohnmöbel GmbH www.cane-line.de

Spezialist für Gleitsichtgläser und jetzt auch für GLEITSICHTCONTACTLINSEN

Optiker Barnikel
Brillen- und Contactlinsen-Spezialist

seit 1935 in der Altstadt | Spandau, Carl-Schurz-Straße 41
Tel. 030/3337181 | www.optiker-barnikel.de

Polnische Fenster zu Sonderpreisen!

Linther Fenster GmbH
Linther Straße 4 · 14822 Linthe
Tel. 03 38 44/4 05
www.bauelemente-winter.de

Gourmet-Senfset

Aus der Berliner Senfmanufaktur:

- + 4 Senfe à 105 ml: Bierliner Senf, 7-Kräuter-Senf, Zarensenf, Indischer Senf
- + Erdbeer-Feigen-Pfirsich-Chutney, 205 g
- + fruchtiger Birnensirup, 0,25 l
- + Buch „Mit Senf aromatisch kochen“
- + Senfsaat
- + massive Holz-Geschenkbox mit Schiebedeckel

34,90 € | Bestellnr. 2020
Preis inkl. MwSt. zzgl. 3,90 € Versandkosten.

SHOP TAGESSPIEGEL

www.tagesspiegel.de/shop
Bestellhotline (030) 290 21-520
Askanischer Platz 3 (Anhalter Bahnhof), 10963 Berlin
Öffnungszeiten: Mo.–Fr. 9.00 bis 18.00 Uhr
Mit eigenem Kundenparkplatz!

TICKET
DIE TERMINE FÜR BERLIN UND POTSDAM

Das handliche Veranstaltungsmagazin für Berlin und Potsdam im Tagesspiegel. Nutzen Sie die Gelegenheit und präsentieren Sie sich und Ihre Angebote ein Woche lang in diesem aufmerksamkeitsstarken Umfeld.

Rufen Sie uns einfach an. Telefon 030/29021-15504